

## Forum 3: Berufliche Nachqualifizierung flexibel gestalten – Förderung bedarfsorientierter Qualifizierungswege

Das Forum 3 wurde moderiert von Ursula Krings vom  
Forschungsinstitut Betriebliche Bildung in Nürnberg (f-bb).

**Krings:** Ich möchte Sie sehr herzlich im Forum 3 begrüßen und freue mich, dass unser Thema „Berufliche Nachqualifizierung flexibel gestalten – Förderung bedarfsorientierter Qualifizierungswege“ auf so viel Interesse gestoßen ist.



Bevor wir in das Thema einsteigen, möchte ich mich ganz kurz vorstellen. Ich bin Ursula Krings vom Forschungsinstitut Betriebliche Bildung. Wir haben die wissenschaftliche Begleitung der Förderinitiative 2 „Abschlussorientierte modulare Nachqualifizierung“ im Programm „Perspektive Berufsabschluss“ übernommen und begleiten seit gut einem Jahr 22 regionale Vorhaben bei ihrer Arbeit. Einer unserer Schwerpunkte ist es, für junge Erwachsene eine Möglichkeit zum Zugang zu einer externen Abschlussprüfung zu finden und ihnen damit die Möglichkeit zu geben, einen Berufsabschluss erwerben zu können. Die Förderinitiative will auch Unternehmen Wege aufzeigen, wie sie aus ihren an- und ungelernten Mitarbeitern, beziehungsweise an- und ungelernten Arbeitslosen Fachkräften ausbilden

können, die sie in der betrieblichen Arbeit benötigen und deren Qualifikationen auch über einen längeren Zeitraum im Betrieb verwertbar sind. Zudem will die Förderinitiative die Arbeitsmarktakteure in der Region zusammenbringen, um Nachqualifizierung zum Regelangebot zu machen, das heißt, dass es eine Selbstverständlichkeit wird, dass auch Erwachsene eine zweite Chance bekommen, einen Berufsabschluss zu erreichen.

Soviel in aller Kürze zu den Zielstellungen der Förderinitiative 2. Im Forum heute Vormittag wollen wir einige zentrale Aspekte der Nachqualifizierung vertiefen und mit Ihnen diskutieren. Dazu möchte ich Ihnen zunächst meine Gesprächspartnerin und -partner vorstellen. Das ist zum einen Dr. Beate Kramer von der Zentralstelle für Weiterbildung im Handwerk, daneben sitzt Christoph Acker vom Bundesinstitut für Berufsbildung in Bonn und zu meiner Linken Ulrich Eberle von der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg. Wir werden im Verlauf dieses Forums einen Impulsvortrag und zwei kurze Referate zum Schwerpunktthema hören und wollen danach mit Ihnen in die Diskussion einsteigen. Das heißt, Sie haben die Möglichkeit, direkt an die Referenten Fragen zu stellen.

Wenn junge Erwachsene einen Berufsabschluss erreichen wollen, ist es eine zentrale Voraussetzung, dass sie einen Zugang zur externen Prüfung finden; das bedeutet, dass sie die Möglichkeit bekommen, an der Abschlussprüfung teilzunehmen. Die Zentralstelle für die Weiterbildung im Handwerk befasst sich schon seit langem mit der Fragestellung Nachqualifizierung, und deswegen meine Fragen:

- > Wie sehen die Zugangsmöglichkeiten zur Externenprüfung für unsere Zielgruppe, die jungen Erwachsenen, heute aus?
- > Welche Ansätze gibt es, um den Zugang transparenter zu gestalten und damit zu erleichtern?

**Kramer:** Ich möchte diese Fragen gerne noch ein bisschen präzisieren, denn eigentlich sind es drei Punkte, die in Verbindung mit der Nachqualifizierung zu betrachten sind.

Der erste Punkt ist der: Wie bringen wir An- und Ungelernte überhaupt dazu, sich darüber Gedanken zu machen, dass sie eine Zugangsmöglichkeit zu einer Abschluss-Gesellenprüfung als externe Teilnehmer haben? Der zweite, wichtige Fragebereich

ist: Wie erfolgt die Zulassung, was ist dabei zu beachten? Und schließlich einer der Kernpunkte in der Fragestellung: Wie kann man die Chancen dieser jungen Menschen, die sich jetzt Gedanken über eine Prüfung machen und sich diesen Anforderungen stellen wollen, verbessern und sie überhaupt in die Lage versetzen, dass sie erfolgreich sind? Denn soweit ich bisher erfahren habe, ist die eigentliche Zulassung weniger das Problem, sondern dass diejenigen, die eine Chance bekommen, auch tatsächlich die Prüfung bestehen.

Auf diese drei Kernfragen möchte ich kurz eingehen, zu Beginn nur noch etwas in eigener Sache. Wir haben im Rahmen des Programms „Perspektive Berufsabschluss“, Förderinitiative 2 „Abschlussorientierte modulare Nachqualifizierung“ ein Begleitvorhaben übernommen, in dem wir diese konkreten Fragen der Zulassung zur externen Prüfung untersuchen. Im Rahmen dieses Begleitvorhabens gibt es drei Phasen. In der ersten Phase führen wir intensive Interviews bei allen Kammern durch, die in die regionalen Programmvorhaben der FÖ 2 eingebunden sind, um gerade diese Fragen, die wir eben angesprochen haben, aufzuarbeiten. Im zweiten Schritt werden wir aus diesen Erfahrungen und Erkenntnissen gemeinsam mit den Kammern Ansatzmöglichkeiten entwickeln, wie man vor Ort vergleichbar und transparent kommunizieren kann, was die Zulassung erleichtert und was nachher auch den Erfolg für die Prüfung verbessern kann. In der dritten Phase werden wir im Rahmen der Begleitung Probleme aufarbeiten, die sich vor Ort stellen, denn es werden sich sicherlich noch die einen oder anderen Probleme ergeben, die man noch einmal anpacken muss, wenn wir im nächsten Jahr tatsächlich zu den Fragen der konkreten Zulassungen kommen werden.

Zunächst zur ersten Frage: Wie bringen wir An- und Ungelernte überhaupt dazu, sich darüber Gedanken zu machen, dass sie eine Zugangsmöglichkeit zu einer Externenprüfung haben? Daran schließt eine weitere Frage an, nämlich wie wir auch die Unternehmen dazu bringen, dass ihre An- und Ungelernten einen Berufsabschluss machen können. Die Klärung dieser Fragen sind zentrale Herausforderungen unseres Begleitvorhabens. Es muss vor Ort gelingen, tatsächlich eine Informationsstruktur aufzubauen. Die Gruppe der An- und Ungelernten ist ja eine sehr heterogene Gruppe, wir wissen zwar, wie viele es gibt, aber nicht, wo wir sie überhaupt finden können. Müssen wir zu den einzelnen Ungelernten gehen, oder müssen wir eher in die Betriebe gehen?

Das sind Fragen, die sich vor Ort stellen, daher ist es eben für diejenigen, die die Vorhaben vor Ort koordinieren, sehr wichtig, die Struktur ihrer Region zu kennen, zu wissen, wo sind Betriebe, in denen auch tatsächlich Ungelernte arbeiten, wie kann ich auf diese Menschen zugehen, und wie kann ich die Information für diese Betriebe verbessern, damit sie für sich die Chancen erkennen, die eine erfolgreiche Nachqualifizierung ihrer Beschäftigten für sie bringt. Welche Fördermöglichkeiten gibt es in diesem Rahmen? Das alles sind Aspekte, die den Unternehmen momentan gar nicht richtig klar sind. Laufende Programme der Arbeitsagentur – und hier unter anderem WeGebAU – werden beispielsweise nicht ausreichend genutzt. Das ist sicherlich vor dem Hintergrund zu sehen, dass viel zu wenig Menschen diese Programme überhaupt kennen. Und das ist, glaube ich, der erste Ansatz: Direkt in die Betriebe zu gehen und Unternehmen und Beschäftigte gleichermaßen zu informieren. Im Moment kommen wir damit in eine ganz gute Phase. Zum einen, weil viele Kurzarbeit als Chance begreifen, zum anderen aber auch, weil man sich im Unternehmensbereich schon Gedanken macht, wie der künftige Nachwuchs gesichert werden kann. Bei diesen Überlegungen spielt die Zielgruppe der Ungelernten eine wichtige Rolle, das habe ich aus verschiedenen Rückmeldungen, beispielsweise aus dem DIHK-Bereich, bereits mitbekommen. Die kennen ihre Unternehmen, und können deswegen auch besser einschätzen, ob jemand weiterqualifiziert werden kann, oder nicht. Das wird – wie gesagt – eines der wichtigsten Aufgabengebiete, auch der regionalen Vorhaben sein.

Der zweite Punkt ist die Zulassung zur externen Prüfung. Wir haben jetzt etwa gut ein Viertel der Interviews durchgeführt, so dass ich erste Rückmeldungen aus diesem Prozess geben kann. Bisher ist es so, dass überwiegend diejenigen eine Zulassung zur externen Prüfung beantragen, die über die Schiene der Dauer ihrer Berufstätigkeit kommen. Sie kennen das sicherlich: Das Berufsbildungsgesetz und die Handwerksordnung sehen zwei zentrale Möglichkeiten der Zulassung in besonderen Fällen vor. Die eine ist, dass jemand nachweist, dass er die andert-halbfache Ausbildungsdauer bereits in einem Beruf gearbeitet hat, die andere ist, wenn man diese Zeit noch nicht hat, aber über besondere Zeugnisse nachweisen kann, dass man die Qualifikation besitzt, die eine Zulassung rechtfertigt. Bisher ergaben die Befragungen, dass überwiegend über die Dauer der Berufstätigkeit die Zulassung erfolgt, und nicht über

die Möglichkeit, auf andere Art nachzuweisen, dass jemand die Qualifikation hat. Der Nachweis beispielsweise über Nachqualifizierungsmaßnahmen ist gerade in den letzten Jahren eher die Ausnahme gewesen. Das waren vielleicht sechs, sieben Prozent der insgesamt schon sehr geringen Zahl an Zulassungen. Was auch deutlich geworden ist: Die Zulassungen zur externen Prüfung sind bei Industrie- und Handelskammern deutlich höher als bei Handwerkskammern. Wenn man mal genauer betrachtet, woran das liegen könnte, stellt man fest, dass bei den Industrie- und Handelskammern der Schwerpunkt der Zulassungen im kaufmännischen Bereich liegt. Es suchen wesentlich weniger Menschen aus dem technischen Bereich den Weg über die Externenprüfungen, und man kann davon ausgehen, dass gerade im gewerblich-technischen Bereich die Vorbereitung auf die Prüfung auch eine schwierigere ist.

eine Art Checkliste, was sie brauchen, um die Voraussetzungen für die Zulassung nachzuweisen, und in aller Regel wird ihnen sogar angeboten, dass sie mit ihren Unterlagen persönlich vorbeikommen können und man dann gemeinsam mit ihnen durchsieht und schon im Vorfeld klärt, ob das reicht oder nicht. Wenn jemand wirklich die Voraussetzung noch nicht erfüllt, dann gibt es Anregungen, was er machen müsste, um sie zu erfüllen. Das passiert wirklich überall vor Ort, in allen Kammern! Auch dann, wenn eine Zulassung möglich ist, bekommt der junge Mensch genaue Hinweise, wie er oder sie sich noch ganz gezielt auf die Prüfung vorbereiten kann. Gerade Industrie- und Handelskammern geben Informationen, was wo angeboten wird, welche Vorbereitungsmaßnahmen es gibt – im Kaufmännischen ist da sehr viel mehr möglich als im gewerblich-technischen Bereich.



„Die Zulassungen zur externen Prüfung sind bei Industrie- und Handelskammern deutlich höher als bei Handwerkskammern“,  
Dr. Beate Kramer, Zentralstelle für die Weiterbildung im Handwerk.

In den Interviews haben wir ebenfalls herausbekommen, dass bei der Zulassung zur Externenprüfung sehr viel von der Beratung vor Ort abhängt. Es hat mich selbst überrascht, wie intensiv die Kammern helfen und unterstützen. Da kommen zum Beispiel Anfragen von Müttern, „Mein Sohn könnte doch eigentlich einen Berufsabschluss nachmachen, was muss er dafür tun?“ Daraufhin wird wirklich intensiv informiert. Die jungen Menschen bekommen

Für die Zulassung zur Externenprüfung kommt es – und das war eine Kernaussage der Kammern – vor allem darauf an, dass die Nachweise klar sind. Wenn jemand über die Berufstätigkeit kommt, dass er anhand von Zeugnissen darstellen kann, was er in welchem Zeitraum tatsächlich gemacht hat. Es ist immer eine Einzelfallprüfung bei einer Kammer. Das heißt, die Zulassung erfolgt wirklich aufgrund der Feststellung im Einzelfall, ob alle Voraussetzungen

anhand der Ausbildungsordnung und der darin dargestellten Schwerpunkte erfüllt sind. Ist das erkennbar, dann erfolgt die Zulassung. Bei den wenigen Fällen, bei denen bislang über die Qualifizierungsschiene eine Zulassung erfolgt ist, war es für die Kammern sehr wichtig, dass alle Träger, die Nachqualifizierung anbieten, darauf achten, dass das, was in der entsprechenden Maßnahme und davor gemacht worden ist, sehr gründlich dokumentiert wurde. Die Kammern wünschen sich, dass die Träger im Vorfeld genau festlegen, wie sie solche Vorbereitungen organisieren, was für Maßnahmen sie wirklich empfehlen, also eine Art Qualifizierungspass ausstellen. Am Anfang sollten die Träger eine Kompetenzfeststellung bei den jungen Leuten machen, um erkennen zu können, welche beruflichen Voraussetzungen bereits durch früherer Jobs oder Tätigkeiten erfüllt worden sind. Sie sollen auch klar dokumentieren, welche Qualifizierungsmaßnahme sie mit welchem Aufwand gemacht haben. Wenn jemand dann in eine Qualifizierung kommt und nur zwei Mal bei züg Veranstaltungen anwesend ist, muss auch ein solches Problem klar dokumentiert werden. Unter solchen Bedingungen ist es für die Kammern leicht zu entscheiden, ob die Zulassung möglich ist. Das ist dann auch sehr unproblematisch.

Das, was überall zentraler Knackpunkt war, war nicht die Zulassung selbst, sondern die Frage, wie kann man diese Menschen, die sich jetzt tatsächlich prüfen lassen, so unterstützen, dass sie dadurch auch bessere Chance bekommen. Dieser dritte Punkt ist ganz zentral! Die Kammern sehen es wirklich als Herausforderung in ihren Regionen an, dass die Koordinatoren solche individuellen Vorbereitungsmaßnahmen tatsächlich zu einem Erfolg führen. Eine zentrale Herausforderung wird sein, geeignete Maßnahmen für den individuell unterschiedlichen Vorbereitungsbedarf zu organisieren und regional zu etablieren.

Vielleicht noch zum Schluss der Hinweis, dass die Gespräche in den Kammern für uns sehr interessant waren, und dass die Einstellung der Kammern zu dieser Förderinitiative durchwegs positiv war. Sie haben übereinstimmend gesagt, „wenn es dadurch gelingt, wirklich mehr Leute in die Prüfung reinzubringen und dafür zu sorgen, dass sie die Prüfung auch schaffen, dann ist das genau das Ziel, das die Kammern auch verfolgen.“ Das fand ich ausgesprochen gut!

Direkt im Anschluss an den Impulsvortrag bestand die Gelegenheit, in die Diskussion einzusteigen.

Die Fragen an Dr. Kramer drehten sich vor allem um statistische Zahlen zur Externenprüfung: Wie viele Teilnehmende gibt es überhaupt, und wer von ihnen besteht die Prüfung? In der Diskussionsrunde wurden verschiedenen Zahlen hierzu genannt. Ein Diskussionsteilnehmer nannte für die Region München und Oberbayern etwa 1 000 externe Prüfungen pro Jahr, von denen an die 90 % bestanden würden, für den gesamten IHK-Bereich ergänzte ein anderer Diskussionsteilnehmer, dass es etwa 24 000 externe Prüfungen pro Jahr mit 18 000 Bestehenden gäbe. Dieses Verhältnis entspricht einem weiteren Beispiel, das für Berlin genannt wurde. Dort gab es einen Betriebsmodellversuch, in dem etwa 200 Teilnehmerinnen in einer betriebsnahen Maßnahme für das Berufsbild der Bürokauffrau nachgeschult wurden. Zwischen 70 und 75 % von ihnen haben die anschließende Prüfung bestanden, was vor allem daran lag, dass sie zwei oder drei Jahre Vorlauf hatten und sie alle somit zum Zeitpunkt der Prüfung schon eine intensive Vorbereitungszeit hatten. Die Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmer waren sich in diesem Punkt einig: Es hängt von der Vorbereitungsphase ab, wie erfolgreich die Ergebnisse sind. Ein Diskussionsteilnehmer sprach sogar von einer Erfolgsquote von bis zu 95 % bei anderen Berufsbildern.

Dr. Kramer räumte jedoch ein, dass es insgesamt zu diesem Themenkomplex noch zu wenig gesicherte Aussagen gäbe. Weder für den Bereich der Industrie- und Handelskammern, noch für den Bereich der Handwerkskammern seien die Zahlen bislang differenziert untersucht worden, feststellbar sei bei Einzeluntersuchungen bislang nur gewesen, dass die Zahlen im Handwerksbereich insgesamt deutlich geringer waren. Große Unterschiede in der Quote der bestandenen Prüfungen zwischen den Absolventen der Externenprüfung und den anderen Absolventen seien anhand der vorliegenden Einzeluntersuchungen bislang nicht erkennbar: „Aber das haben wir in Einzelfällen durch einfaches Nachzählen herausgefunden, deswegen ist das auch keine wirklich gesicherte Aussage, differenzierte Statistiken gibt es darüber bislang noch nicht.“

Ein Diskussionsteilnehmer machte in diesem Zusammenhang auf eine weitere Dunkelziffer aufmerksam. Es würden sich zwar viele Personen zu einer Externenprüfung anmelden, worüber es allerdings keinerlei Zahlenmaterial gäbe, sei die Anzahl derer, die sich bei den Kammern über eine Zulassung zur Externenprüfung beraten ließen, deren Chance

auf ein Bestehen aber trotz einschlägiger Beschäftigungszeit eher gering eingestuft wurde. Diese Personen meldeten sich daraufhin erst gar nicht zu einer Externenprüfung an und gingen in der Statistik völlig verloren – dies teilweise sogar trotz einer vorliegenden Zweitqualifikation.



„Bei der Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen spielen sprachliche Probleme oft eine Rolle“.

Eine weitere Frage, die angeschnitten wurde, war die Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen oder Berufserfahrungen. Dazu bemerkte Dr. Kramer, dass alle bislang hierzu befragten Kam-

mern den Wunsch nach einer Datenbank geäußert hätten, in der man für alle wichtigen Berufe und Qualifikationen eines Landes entsprechende Übersetzungen der Begriffe finden könne: „Natürlich wird versucht, alle im Ausland erworbenen Qualifikationen bei der Frage nach einer Zulassung zur Externenprüfung entsprechend zu berücksichtigen, aber oft spielen sprachliche Probleme eine Rolle. Hier benötigen die Kammern Unterstützung.“

Neben der Zulassung zur Externenprüfung ist der Einsatz von Ausbildungsbausteinen ein weiterer Aspekt im Feld der Nachqualifizierung. Ein modulares Qualifizierungskonzept bietet das Programm „Jobstarter Connect“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, in dem für 14 Ausbildungsberufe Ausbildungsbausteine zur modellhaften Erprobung vorliegen, die beim Bundesinstitut für Berufsbildung entwickelt wurden. Christoph Acker vom Bundesinstitut für Berufsbildung stellte das Programm „Jobstarter Connect“ in einer Präsentation vor und gab eine erste Antwort auf die Frage, welchen Nutzen der Einsatz von Ausbildungsbausteinen in der Nachqualifizierung hat.



„Wir sind ein Projektförderprogramm, dessen erste Projekte jetzt zum 1. April gestartet sind. Für 14 Berufsbilder versuchen wir, vorliegende Ausbildungsbausteine in vier unterschiedlichen Bereichen zu implementieren: im bestehenden Übergangssystem, in der Berufsvorbereitung, der außerbetrieblichen Qualifizierung nicht berufsqualifizierender schulischer Ausbildungsgänge und im Bereich der Nachqualifizierung“, erklärte Acker „Jobstarter Connect“. Es gibt bundeseinheitlich sechs bis acht Bausteine pro Beruf, die jeweils das gesamte Berufsbild abdecken. „Wenn es uns gelingt, die Baueinstruktur beispielsweise schon in der Berufsvorbereitung zu implementieren, dann können wir versuchen, dieses neue Instrument der Ausbildungsbausteine auch später in der Nachqualifizierung einzusetzen, weil man im konkreten Fall sagen kann, „Diese Bausteine liegen alle schon vor. Der- oder diejenige muss jetzt nur noch zwei oder drei Bausteine bis zum Berufsabschluss erlangen“, so Acker.



Wenn es uns gelingt, die Baueinstruktur beispielsweise schon in der Berufsvorbereitung zu implementieren, dann können wir versuchen, dieses neue Instrument der Ausbildungsbausteine auch später in der Nachqualifizierung einzusetzen“, Christoph Acker, Bundesinstitut für Berufsbildung.

Nach der Erörterung von Konzepten und Zugängen zur Nachqualifizierung wurde die Diskussion im Forum 3 nun auf die Frage nach den Finanzierungsmöglichkeiten gelenkt. Da die Bundesagentur für Arbeit mit ihren verschiedenen Programmen und Instrumenten der zentrale Akteur in diesem Feld ist, stellte sich Ulrich Eberle von der Bundesanstalt für Arbeit den zwei zentralen Fragen:

- > Wie und in welchem Rahmen fördert die Bundesagentur für Arbeit die Nachqualifizierung von An- und Ungelernten?
- > Wie werden diese Angebote von Betrieben und An- und Ungelernten angenommen?

Eberle ging in seiner Kurzpräsentation auf einige ausgewählte Beispiele der Förderung von An- und Ungelernten ein. Bereits in der Forumdiskussion angesprochen wurden das Programm WeGebAU und die Möglichkeiten zur Nachqualifizierung während der Kurzarbeit. Eine weitere Maßnahme ist die „Initiative zur Qualifizierung gering qualifizierter Arbeitsloser“, die Arbeitslosen, für die eine Erstausbildung beispielsweise aus Altersgründen nicht mehr infrage kommt, eine zweite Chance bietet.

Generell, so Eberle, liegt der Fokus der Bundesanstalt für Arbeit mittlerweile auf längerfristigen Maßnahmen, die insbesondere auf die sogenannten Engpassbranchen ausgerichtet sind, zu denen beispielsweise die Bereiche Metall, Elektro und Logistik zählen. In diesen Branchen ist der Fachkräftebedarf besonders hoch. „Sobald die Zeit der wirtschaftlichen Schwächen vorbei ist, wird hier wieder händelnd nach Fachkräften gesucht werden. Und da ist diese Initiative ein probates Mittel, um dem entgegensteuern zu können. Alleine am Volumen sehen Sie, dass hier einiges investiert werden kann. Es sind für 2009 ca. 100 Millionen Euro im Ausbildungstiegel vorgesehen“, führte Eberle aus und verglich diese Zahl mit den Fördervolumen von WeGebAU (200 Millionen Euro) und der Qualifizierung während konjunkturell bedingter Kurzarbeit (150 Millionen Euro).

Zur Inanspruchnahme der Maßnahmen ergänzte Eberle, dass das Programm WeGebAU im mittleren dritten Jahr sehr gut angenommen würde, „Es hat sich bei den Betrieben die Einsicht breit gemacht, dass die Krise irgendwann vorbei ist und dann händelnd Fachkräfte gesucht werden.“ Auch sei die Akzeptanz gestiegen, für die Beschäftigten etwas tun zu müssen.

Zur Qualifizierung während der Kurzarbeit liegen der Bundesanstalt für Arbeit bislang nur wenig gesicherte Zahlen vor, aber Nachfrage und Bereitschaft von Unternehmen seien sehr groß. Auch für die Initiative zur Qualifizierung gering qualifizierter Arbeitsloser gibt es noch keine verwertbaren Daten, aber die erste Zwischenbilanz hierzu erwartet Eberle gegen Ende des Jahres.

Das Programm ‚Perspektive Berufsabschluss‘ hat eine Laufzeit bis 2012. In einer Abschlussrunde bat Krings alle Impulsgeber, einen Blick in die Zukunft zu wagen: „Wo, glauben Sie, steht die ‚abschlussorientierte modulare Nachqualifizierung‘ zu diesem Zeitpunkt?“

**Kramer:** Ich hoffe, dass es im Rahmen des Programms gelingt, die Strukturen vor Ort besser zu gestalten und das Thema in den Regionen stärker zu besetzen, damit sowohl die Betriebe als auch die Menschen mit wenig Qualifikationsvoraussetzung wissen, welche Möglichkeiten es gibt!

**Eberle:** Schön wäre es, wenn wir das Thema Nachqualifizierung gar nicht bräuchten, wenn unser Bildungs- und Ausbildungssystem so gut wäre, dass wir hier nicht im Nachklapp noch etwas machen müssten ...

Mein Wunsch – und auch meine Erwartung – an das Jahr 2012 ist, dass wir bis dahin einen Instrumentenkasten haben, mit dem wir all denjenigen, die nicht den geraden Weg gegangen sind, eine passgenaue Chance bieten können.



„Mein Wunsch – und auch meine Erwartung – an das Jahr 2012 ist, dass wir bis dahin einen Instrumentenkasten haben, mit dem wir all denjenigen, die nicht den geraden Weg gegangen sind, eine passgenaue Chance bieten können“, Ulrich Eberle, Bundesagentur für Arbeit.

**Acker:** Dem kann ich nur zustimmen, aber auf dem Weg der Nachqualifizierung sollten auch Qualifizierungsbausteine verbaut sein, die an den Ausbildungsbausteinen angelehnt sind. Wenn es uns gelingt, mit einem bundesweit anerkannten Baukastensystem zu arbeiten, dann wird die Nachqualifizierung für alle Betroffenen einfacher und transparenter, auch die Hinführung zu einer Abschlussprüfung.